Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag den 11 August 1882. Nr. 371.

Deutschland.

Berlin, 10. August. Vom egyptischen Kriegsschauplatz sind neuere Nachrichten nicht eingetroffen. Das Hauptinteresse konzentrirt sich gegenwärtig um die englisch-türkischen Verhandlungen, von denen ziemlich allgemein angenommen wird, daß sie zu einem befriedigenden Abschluß gelangen werden. Aus Konstantinopel meldet man vom Heutigen:

Die Differenzen, welche zwischen Türkei und England noch ausgeglichen werden müssen, werden als geringfügiger Natur bezeichnet. Die Tendenz ist entschieden auf Vertragsabschluß gerichtet. Die Pforte entfaltet großen Eifer, die Truppensendung schnellstens abgehen zu lassen; zu den noch nicht ausgeglichenen Punkten gehört, ob die Militärkonvention vor dem Abgang der Truppen oder nach deren Eintreffen derselben in Egypten gezeichnet werden soll. Die Proklamation gegen Arabi ist unterzeichnet.

Ueber den Inhalt der von dem Sultan vorbereiteten Proklamation glaubt die „Times" bereits mittheilen zu können, daß darin Abdul Hamid die Führer der egyptischen Militärpartei als Rebellen und Verbrecher erwähnt, sodann die freundlichen Beziehungen der Türkei zu England und erklärt schließlich, es sei die Absicht der Pforte, die Autorität des Khedive zu unterstützen.

Nachdem nun diese von der Konferenz unterstützte Hauptforderung des britischen Kabinets erfüllt worden, hielten es die Vertreter der Mächte für angezeigt, die Konferenz zu vertagen. Wie die „Daily News" erfährt, wird Baron Calice, der österreichische Botschafter, in der heutigen Sitzung die Vertagung beantragen. Der „Times"-Korrespondent in Konstantinopel hat unterm 9. darauf hingedeutet, daß die Konferenz auseinander gehen werde, weil die egyptische Frage sich weit über das ursprüngliche Konferenzprogramm hinaus entwickelte. Englands Verhalten zur Konferenz sei unlogisch und unnatürlich; während Dufferin als Mitglied der Konferenz sich in der Erörterung ausschließlich türkischer Einmischung betheiligt, ohne jede Anspielung auf die stattgehabte englische Einmischung warnt er andererseits als Botschafter die Pforte vor jedem alleinigen Vorgehen, indem der Türkei nur die Rolle der untergeordneten Mitwirkung in Egypten zufalle. Da gleichzeitig der italienische Suezkanalvorschlag der Mehrzahl der Konferenzmitglieder nicht opportun erscheint, so wachse der Wunsch, die Konferenz zu schließen und den Abschluß der Militär-Konvention England und der Türkei zu überlassen.

Der Ministerpräsident Said Pascha theilte Lord Dufferin mit, die Pforte beabsichtige, heute die erste Abtheilung türkischer Truppen in der Stärke von etwa 6000 Mann abgehen zu lassen. — Ein Flügeladjutant des Khedive ist mit einem ausführlichen Schreiben des Khedive über die Lage in Egypten hier eingetroffen. Derselbe begab sich ins Palais, um vor seiner Abreise noch Befehle des Sultans zu erbitten; der Sultan ließ ihm mittheilen, bestimmte Arrangements seien noch zu treffen und Derwisch Pascha solle dieselben noch abwarten.

In Konstantinopel geht das Gerücht, daß der Sultan Assym Pascha, den zweiten Bevollmächtigten zur Konferenz, nach Egypten schicken wolle. Wie man aus der türkischen Hauptstadt berichtet, würde die Entsendung Assym's bekunden, daß Kütschük noch immer den Wunsch hegt, sich mit Arabi Pascha auf friedlichem Wege zu verständigen.

— Bei einem gestern im Mansion-house vom Lordmayor veranstalteten Bankett hielt der Staatssekretär des Krieges, Childers, eine Rede, in welcher er ankündigte, daß von heute ab täglich Truppen in Alexandrien gelandet werden sollen. Nach demselben ergriff Gladstone das Wort und sagte:

„Die englischen Streitkräfte sind nach Egypten gesandt worden, um die großen Interessen unseres Reiches zu wahren, ja das sage ich feierlich der zivilisirten Welt, es sind die Interessen, welche wir an diesem Thore haben, und welche nicht alle europäischen Staaten mit uns theilen. Egypten ist das unentbehrliche Thor für den Handel der beiden Hemisphären; dieses Thor soll offen und das Land friedlich sein. Wir führen nicht Krieg gegen das egyptische Volk, wir wollen dasselbe befreien aus der Unterdrückung, wir wünschen nicht, die fortschreitende Freiheit Egyptens zurückzudrängen, wir wünschen vielmehr ein freies und glückliches Egypten. England geht dorthin mit reinen Händen, nicht mit geheimen Absichten und hat vor den übrigen Nationen nichts zu verheimlichen. Wir haben ein Recht darauf, das zu fordern, was sie uns gewähren, ihr Vertrauen und ihre guten Wünsche."

Daß England zur „Befreiung des egyptischen Volkes aus der Unterdrückung" auszieht, glaubt Gladstone wohl selbst nicht; solche bombastische Redensarten, die gar zu sehr an die Phraseologie Napoleons III. erinnern, stehen einem Manne wie Gladstone nicht wohl an. Hebt er doch selbst hervor, daß die Engländer durch ihre vitalsten Interessen zum Einschreiten in Egypten, diesem für sie unentbehrlichen Durchgangsthor, gezwungen sind; das genügt. Wenn er weiterhin feierlich versichert, daß England mit reinen Händen, nicht mit geheimen Absichten dorthin gehe und ein Recht zu haben meine, an das Vertrauen der übrigen Nationen zu appelliren, so verdient diese Versicherung gewiß guten Glauben. Wir haben nie daran gezweifelt, daß die englische Regierung nicht so thöricht ist, Annexions- oder Protektoratsplänen nachzujagen, die den entschlossenen Widerstand des übrigen Europa herausfordern müßten.

— Ueber den von dem Ultramontanismus neu aufgeworfenen Streitpunkt bezüglich der gemischten Ehen schreibt der Gewährsmann des konservativen „Schles. Morgenblattes":

Die Zentrumspresse will die Sache vertuschen, wobei sie noch sehr ungeschickt operirt und die gemäßigten katholischen Geistlichen hart vor den Kopf stößt. Auf meiner letzten Reise fuhr ich mit einem katholischen Geistlichen zusammen. Als ich denselben frug, wann denn die im „Schlesischen Pastoralblatt" erwähnte neueste Anordnung erlassen worden sei, antwortete er mir: Vor 1 Jahre und 3 oder 6 Monaten habe der Papst — ein Bischof könne dies ja gar nicht — das Benediktinische Indult aufgehoben und deshalb sei jetzt nach katholischer Lehre eine Trauung eines gemischten Brautpaares durch einen evangelischen Geistlichen ungültig. Diese Auskunft wird wohl auch der Wahrheit entsprechen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nach Nr. 224 des „Schles. Morgenblattes" der daselbst mitgetheilte Anschlag im Herbste 1881 an der katholischen Kirche zu Schweidnitz aushing. Auf einige Monate mehr oder weniger kommt es gar nicht an. Kurz und bündig sei es gesagt: die Hauptsache ist: es existirt eine neue Anordnung und es liegt im allgemeinen Interesse, daß dieselbe ihrem Wortlaute nach bald allgemein bekannt werde.

— Aus St. Petersburg schreibt man der „W. P. C.":

Obgleich die Polizei durch die letzten Nihilistenverhaftungen den revolutionären Verbindungen einen sehr schweren Schlag versetzt hat, rastete erstere doch nicht in ihrem Säuberungswerke und wußte in den inneren Provinzen des Reiches neuerdings zahlreicher Anhänger des Nihilismus habhaft zu werden. Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß unter den zuletzt Verhafteten sich eine große Zahl junger, im Alter von siebzehn bis neunzehn Jahren stehender Mädchen befindet, welche durch die bei ihnen saisirten Briefschaften in größerem oder geringerem Maße kompromittirt erscheinen.

— Ueber die Uebungen des Panzergeschwaders schreibt man aus Danzig vom 8. d. M.: Das Panzergeschwader ist von seiner Exkursion nach den nördlichen Theilen der Ostsee wiederum hier eingetroffen und an dem alten Standort bei Gdingen vor Anker gegangen. Ueber dieser Fahrt schwebte seit Beginn derselben ein Unstern. Das Geschwader sollte das im Großen und Ganzen weniger bekannte Fahrwasser an der ostpreußischen und der anstoßenden russischen Küste rekognosziren und zu diesem Zweck am Montag, den 31. Juli, eine Fahrt über Pillau nach Memel antreten und hier bis Sonntag, den 6. August, verbleiben, den 8. oder 9. August wieder in der Danziger Bucht eintreffen, um die vorbereiteten Schießversuche zu beginnen. Aber gleich der Abfahrt stellten sich Hindernisse entgegen. Es war jener Unglücksfall, der dem Zahlmeister Kleybolte und den Matrosen Lanz und Menz das Leben kostete. Um die Verunglückten mit allen militärischen Ehren zur Ruhe bestatten zu können, wurde die Abfahrt um einen Tag verschoben und dieselbe am Dienstag, den 1. August, bei heftigem Winde und hoher See angetreten. In der Höhe von Pillau angekommen, hatte das Unwetter sich indessen derart gesteigert, daß die großen Panzer wie Nußschalen umhergeworfen wurden. Die vom Admiral von Wickede und den Schiffskommandanten sowie älteren Seeoffizieren mit der „Grille" beabsichtigte Rekognoszirung mußte fallen gelassen werden, da es einmal nicht angängig erschien, unter diesen schwierigen Verhältnissen die Panzerschiffe der Obhut jüngerer Offiziere zu überlassen, andererseits der Seegang ein Herablassen der Boote und ein Erreichen der „Grille" unmöglich machte. Das Geschwader nahm daher seinen Kurs nach Norden wieder auf in der Hoffnung, daß das Unwetter bei der Ankunft in Memel sich gelegt haben und eine Rekognoszirung möglich machen würde, eine Hoffnung, die jedoch nicht in Erfüllung ging. Auf der Rhede angekommen, wurde die „Grille" in den Hafen geschickt, um Zeitungen, Briefe, Befehle in Empfang zu nehmen. Den Hafen zu verlassen, konnte das Schiff nicht mehr wagen, obgleich das Geschwader sehr bald seine Rückfahrt antrat, denn der heftige in den Hafen-Ausgang wehende Westwind steigerte sich zum Sturm, gegen den in dem schmalen Fahrwasser anzukämpfen gefährlich schien. Um die Leistungsfähigkeit der Panzerschiffe bei dem hohen Seegang zu prüfen, fand ein Wettfahren mit Volldampf aus sechs Kesseln statt, das sehr in-

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Wespenstich

Aus dem Leben eines alten Kriminalisten, vom Polizeidirektor Dr. Stieber.

Ich hatte die Universitätsstudien als Jurist beendet und mich bereits einige Zeit in einem der kleineren deutschen Staaten als Aktuarius in den Anfangsgründen der juristischen Praxis eingeübt. Eine besondere Neigung trieb mich zur Kriminaljustiz. Auf meinen Wunsch wurde ich einem der berühmtesten praktischen Kriminalisten der damaligen Zeit, dem Kriminaldirektor X., zu meiner Ausbildung zugeordnet, welcher vorzugsweise in der polizeilichen Entdeckung schwerer Verbrechen einen weit verbreiteten Ruf genoß.

Längere Zeit wartete ich vergebens auf einen pikanten Rechtsfall. Endlich wurde mein Wunsch erfüllt. Eines Abends wurde mein Lehrmeister plötzlich zum Minister berufen. Eine Stafette war aus einer benachbarten kleinen Stadt angekommen. Dort war einer der Rathsherren, ein allgemein geliebter und angesehener Mann, seit zwei Tagen in einer räthselhaften Weise spurlos verschwunden. Die Familie desselben und zuletzt die ganze Stadt befanden sich in einer immer steigenden Aufregung. Die Familie hatte endlich die Bitte an den Minister gerichtet, den Kriminal-Direktor der Hauptstadt zur Untersuchung des völlig unerklärlichen Falles abzusenden.

Wir reisten noch an demselben Abende ab und kamen gegen das Ende der Nacht in dem Städtchen an. Die beiden liebenswürdigen Töchter des Verschwundenen, mehrere Verwandte und verschiedene Honoratioren empfingen uns im Posthause, namentlich trat uns ein anderer Rathsherr, ein langer hagerer Mann mit knochigen muskulösen Gliedern, sehr freundlich entgegen, der sich ebenso sehr durch seine fuchsrothen Haare als durch großen Diensteifer auszeichnete. Er war einer der intimsten Freunde des Vermißten gewesen und war besonders untröstlich über dessen Verlust. Ich wäre am liebsten sofort an unsere Arbeit gegangen. Aber mein Lehrmeister entgegnete mir: „Junger Mann, merken Sie sich die Regel, daß man Kriminalpolizei nur mit frischen geistigen und körperlichen Kräften, durch welche man der Aufregung, in der sich der Verbrecher zu befinden pflegt, mindestens gewachsen ist, betreiben kann. Wir würden in unserem jetzigen Zustande in einigen Stunden schachmatt sein; aber wenn wir eine kurze Zeit geschlafen und dann ordentlich gefrühstückt haben, dann werden wir im Stande sein, 24 Stunden und noch länger zu arbeiten. Legen wir uns also ruhig auf das Ohr, zumal für den Augenblick nirgends eine frische Spur zu verfolgen ist und rekognosziren wir in aller Ruhe das Terrain, auf welchem wir uns befinden."

Nur ungern folgte ich dieser Aufforderung und ließ mir von der Familie des Trauerhauses, welche ebenso mürrisch darüber war, daß wir unsere Thätigkeit mit Schlafen beginnen wollten, eine vortreffliche Lagerstätte anweisen.

Allerlei Träume beunruhigten meine lebhafte Phantasie. Im Festzimmer der Familie hatte ich ein lebensgroßes Porträt des Vermißten gesehen, derselbe erschien mir im Schlafe in allerlei Gestalten, bald schneeweiß, bald mit Blut bedeckt, das Haupt unter seinem Arme.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als ein Frühstück im Garten des Hauses in einer bedeckten Jasminlaube alle Betheiligten vereinigte. Außer dem Kriminaldirektor und mir hatten sich die Mitglieder der trauernden Familie, der Bürgermeister und der Polizeidiener des Orts, mehrere Honoratioren, darunter auch der schon oben erwähnte rothköpfige Rathsherr, eingefunden. Die ganze Szene war um so trauriger, als an dem heutigen Tage gerade die Verlobung des Sohnes vom Hause mit einem bildschönen Mädchen gefeiert werden sollte, welche wir schon am Abende vorher gesehen hatten.

Der Fall wurde nun nach allen Richtungen genau erörtert. Es war zunächst unzweifelhaft, daß der Vermißte todt sein müßte. Für eine freiwillige Entfernung auf so lange Zeit, ohne allen Abschied, lag nicht der geringste Grund vor. Ebenso war nicht an einen Selbstmord zu denken. Der Mann hatte in den glücklichsten Familienverhältnissen gelebt und war mit Glücksgütern gesegnet. Es waren nur zwei Annahmen möglich, entweder war an ihm ein Verbrechen verübt, oder er war verunglückt. Aber der Mann hatte keinen Feind gehabt, er neigte nicht zum Schlagfluß, er trug auf seinen gewöhnlichen Spaziergängen weder Geld noch Geldeswerth, nicht einmal eine Uhr mit sich. Er war an dem Abende, seit welchem er vermißt wurde, ab- und zugegangen, er hatte mehrere Geschäftsgänge unternommen und es war schwer festzustellen, an welcher Stelle und zu welcher Stunde er zuletzt gesehen war, da keiner der Zeugen genau auf die Zeit geachtet hatte. Man hatte keine Spur von Melancholie an dem Manne wahrgenommen, auch der rothe Rathsherr hatte seinen theuren Freund noch an jenem Nachmittage vor seinem Hause getroffen und konnte nicht genug den Humor, der ihn an jenem Tage belebte, hervorheben.

Unter solchen Gesprächen und Nachforschungen saßen wir längere Zeit in der Jasminlaube, man reichte zur Erfrischung Kaffee mit vortrefflicher Sahne und frischem Kuchen herum, der eigentlich für die Verlobung bestimmt gewesen war und nun einem Trauermahle dienen mußte. Die Ungewißheit ist für die Angehörigen in Fällen solcher Art viel schmerzlicher als die schmerzliche Gewißheit. Der Kriminaldirektor war sehr niedergeschlagen und mürrisch, da unsere Ermittlungen nicht einen einzigen Schritt vorrücken wollten. Seine Verdrießlichkeit wurde noch durch einen Schwarm zudringlicher Wespen vermehrt, welche der Kuchenteller herbeigelockt hatte, und welche es namentlich auf meinen Lehrmeister abgesehen zu haben schienen. Unwillkürlich schlug er eine Wespe nieder, welche sich auf seine Hand setzen wollte, er traf dieselbe aber nur unvollkommen, so daß das Thier noch lebend auf den Nacken des rothen Rathsherrn fiel, welcher neben ihn getreten war, diesem einen gehörigen Stich beibrachte. Der Rathsherr zuckte zusammen, der Kriminaldirektor sprang hinzu, um das sich krümmende Thier von der Halsbinde seines Nachbarn abzunehmen und der Stich schien außer einer gerötheten Stelle und einer kleinen Geschwulst keine weiteren Folgen zu haben.

Als sich der Kriminaldirektor wieder auf seinen Platz gesetzt hatte, bemerkte ich plötzlich eine eigenthümliche Veränderung in seinem Wesen. Er war heiter und gesprächig geworden, brach seine inquisitorischen Fragen ab, lenkte das Gespräch auf gleichgiltige Gegenstände und sprach nach beendigtem Frühstück den Wunsch aus, sich auf sein Zimmer zurückzuziehen. Als wir allein waren und er genau geprüft hatte, ob wir von keiner Seite belauscht würden, kündigte er mir freudig an, daß in die Sache Licht gekommen sei. Der Vermißte sei ermordet, der Mörder Niemand anders, als der rothe Rathsherr, die Sache sei ganz unzweifelhaft, es komme nur noch darauf an, genügende Beweise zu finden.

(Schluß folgt.)

teressante Resultate ergab. Am schnellsten war „Die Preußen“, dann folgten „Kronprinz“ und „Friedrich der Große“ in gleicher Höhe, den Beschluß machte „Friedrich Karl“. — Während das Geschwader bereits am Freitag hier vor Anker ging, gelang es der „Grille“ erst an diesem Tage, von Memel auszulaufen, am Sonntag die hiesige Rhede zu erreichen und sowohl Nachrichten aus der Außenwelt wie die lang erwarteten Briefe von Eltern, Frauen und Bräuten den harrenden Seeleuten zu übermitteln.

— Das neue französische Ministerium erweist sich nach der allgemein herrschenden Ansicht immer mehr als ein gambettistisches. Von den fünf neuen Ministern sind nicht weniger als drei offenkundige Parteigänger Gambettas, welche bisher in der von diesem thatsächlich geleiteten Union republicaine eine hervorragende Rolle spielten. Neben dem neuen Justizminister Deves und dem neuen Minister des Innern muß auch der Handelsminister Pierre Legrand, der bisherige Präsident der erwähnten gambettistischen Parteigruppen als Gambettist bezeichnet werden, sodaß sich augenblicklich, da Legrand interimistisch auch mit dem Portefeuille der öffentlichen Arbeiten betraut ist, vier wichtige Ressorts in den Händen von Parteigängern Gambettas sich befinden. Als bezeichnend verdient hervorgehoben zu werden, daß der Konseilpräsident Duclerc unmittelbar nach der Verlesung der ministeriellen Erklärung sich beeilte, Herrn Gambetta in der Deputirtenkammer persönlich durch Händedruck zu begrüßen, wobei sich ihm die gambettistischen Mitglieder des Ministeriums anschlossen. Man braucht nur die „Republique française“ zu lesen, um zu erkennen, wie sehr Gambetta und sein Anhang über diese Lösung der Ministerkrisis triumphiren. Die Union republicaine selbst nahm in ihrer letzten Sitzung zunächst den Dank ihres bisherigen Präsidenten Legrand entgegen und beschloß dann, dem neuen Kabinet gegenüber „in einer wohlwollenden Stellung zu verharren und demselben bei seiner Aufgabe mit Sympathie zu folgen.“

Sollte aber die Deputirtenkammer auch nach den parlamentarischen Ferien ihre Abneigung gegen Gambetta betonen, so unterliegt keinem Zweifel, daß dann der Auflösungsfeldzug mit Energie eröffnet werden wird. Der neue Minister des Innern, Fallieres, würde sicherlich nicht unterlassen, diese Neuwahlen im Sinne Gambettas zu leiten. Die Schwierigkeit wird nur darin bestehen, den Präsidenten der Republik für einen derartigen Plan zu gewinnen. Inzwischen sind gestern im Senate und in der Deputirtenkammer die Dekrete verlesen worden, durch welche die diesjährige ordentliche Session geschlossen wird. Die Dinge in Egypten haben sich jedoch so ernst gestaltet, daß die in der ministeriellen Erklärung bereits angekündigte Eventualität einer früheren Einberufung des Parlaments leicht eintreten kann.

— Wie aus Ischl telegraphisch gemeldet wird, nahm die gestrige Festvorstellung im dortigen Theater — Bauernfeld's Lustspiel „Das Tagebuch“ mit Adolph Sonnenthal, Ernst und Helene Hartmann, und „das Versprechen hinter'm Heerd“ — einen sehr glänzenden Verlauf und war um 9¼ Uhr zu Ende. Kaiser Wilhelm hatte mit der Kaiserin Elisabeth in der eigentlichen Hofloge Platz genommen, während der Kaiser Franz Josef und die Erzherzogin Valerie in der anstoßenden Loge saßen. Beide Logen waren durch eine sinnreiche Dekoration gleichsam zu einer einzigen vereinigt. Die Herrschaften zeichneten die Darsteller wiederholt durch lebhaften Beifall aus. Das Theater war bei der Auffahrt und Abfahrt des Hofes von einem zahlreichen Publikum umgeben, welches die Majestäten mit enthusiastischen Hochrufen begrüßte. Nach Schluß der Vorstellung wurde der Thee in der kaiserlichen Villa eingenommen, wobei die Militärkapelle wiederum spielte. Heute Nachmittag hat der Kaiser Ischl wieder verlassen und seine Rückreise nach dem bereits bekannten Programm nach Potsdam beziehungsweise Schloß Babelsberg fortgesetzt. Das Eintreffen des kaiserlichen Extrazuges auf Station Großbeeren steht morgen Vormittag 8¼ Uhr zu erwarten. Wie schon gemeldet, begiebt sich der Kaiser von Großbeeren aus nur mit kleinem Gefolge per Equipage direkt nach Schloß Babelsberg, während das Gefolge mit dem kaiserlichen Extrazuge nach Berlin weiterfährt. Wie nachträglich aus Salzburg gemeldet wird, wurde der Kaiser daselbst von der Prinzessin Albrecht begrüßt, mit welcher derselbe dann auch gemeinschaftlich das Diner einnahm. — Bei der Abfahrt des Kaisers von Salzburg hatte sich die bis dahin regnerische Witterung etwas gebessert, was den Kaiser zu der scherzhaften an den Statthalter gerichteten Bemerkung veranlaßte: „Nun, ich habe doch wieder gutes Wetter nach Salzburg gebracht.“ In Ischl war der Himmel bewölkt, doch hatte es aufgehört zu regnen und war die Temperatur milde.

— Durch verschiedene Blätter wird die Nachricht verbreitet, Kaiser Alexander beabsichtige sich in den nächsten Tagen nach Kopenhagen und von dort nach Wien und Berlin zu begeben. Die ganze Nachricht klingt wenig glaublich, jedenfalls ist, wie man berichtet, von einer angeblichen Absicht des russischen Kaisers, nach Berlin zu kommen, an hiesigen leitenden Stellen absolut nichts bekannt.

Ausland.

Konstantinopel, 4. August. Die Vorbereitungen zur Absendung der ersten und vielleicht einzigen nach Egypten bestimmten Division können als beendigt angesehen werden und hat nunmehr die Einschiffung derselben auf verschiedenen Punkten begonnen. Es stellt sich heraus, daß zur Ueberführung der Truppen die Panzerflotte unbenutzt bleiben und die eigenen Transportschiffe dazu ausreichen werden. Die bis dahin in dieser Hinsicht getroffenen Maßnahmen sind folgende: „Am 2. Abends verließen drei schwere Dampfer, der „Assir“, der „Taif“ und die „Medschidie“, den hiesigen Hafen. Ersteres Fahrzeug hat hier Munition eingenommen und ist nach Salonichi gegangen, um dort, wie es heißt, fünf Bataillone an Bord zu nehmen, wobei zu bemerken ist, daß die Bataillonsstärke 400 Mann nicht übersteigt. Die beiden andern, nachdem sie ebenfalls verschiedenen Kriegsbedarf eingeschifft, hatten die Bestimmung nach dem bei Enos gelegenen Hafen Dede-Agatsch, wohin auf der Eisenbahn von Adrianopel aus eine Anzahl Bataillone derselben Stärke zur Embarkirung beordert worden sind. Seit gestern hat sich der große Transportdampfer „Mewrudi Nusret“ an die alte Brücke im innern Bereich des goldenen Horns gelegt und mit der Einschiffung von vier Feldbatterien nebst Bespannung begonnen. Das Schiff wird erst heute Abend diese Arbeit beendet haben und alsdann unmittelbar in See gehen. Desgleichen befindet sich der ebenso große „Babel“ seit derselben Zeit vor dem Arsenal mit der Verladung von Vorräthen aller Art beschäftigt. Letztlich wird derselbe auch einige Bataillone aufnehmen. Dasselbe gilt von dem Dampfer „Mahalla“ der khedivischen Packetbootlinie. Endlich sind die vier Fahrzeuge der osmanischen Dampfer-Kompagnie Mahsusse, nämlich der „Djenik“, „Selanik“, „Kaissarieh“ und „Medar-i-Tewfik“, für den Truppentransport verfügbar gemacht worden. Man meint, daß die vorgenannten Dampfer außer einem sehr massenhaften Kriegsmaterial ein Infanteriekorps von 25 Bataillonen (im Maximum) überführen werden; dazu vier Feldbatterien. Ueber die Kavallerie verlautet noch nichts; indeß glaube ich, daß allermindestens ein Regiment von dreien, die sich hier befinden, gleichzeitig zur Einschiffung gelangen wird. Ich wiederhole, daß diese Zahlen Maximal-Ziffern sind und daß mithin diese erste Truppensendung in keinem Fall 10,000 Mann (das Bataillon zu je 400) übersteigen dürfte.

Wenn ich recht unterrichtet bin, wird die erste Division durch Salih Pascha, den seitherigen Militärkommandanten von Salonichi, befehligt werden. Derselbe ist vor einigen Tagen hier angekommen und wird sich übermorgen auf dem „Issedin“, der bekannten, schnellfahrenden Dampfyacht des Sultans, die auch Derwisch Pascha nach Egypten hin- und zurückgeführt hatte, mit diesem nunmehr zum Obergeneral ernannten Muschir zugleich einschiffen. Man behauptet, daß der Stab des letzteren sich aus nicht weniger als fünf Divisions- und zwei Brigade-Generalen (letztere beide vom Generalstab) zusammensetzen werde.

In Betreff der zweiten Division bleibt es unbestimmt, ob dieselbe überhaupt abgesendet werden wird. Die erste wird sich zusammensetzen aus Truppen, die den Garnisonen von Macedonien (Salonichi) und Albanien (Scodra) wie auch dem 2. Armeekorps (Adrianopel) und dem 1. (Konstantinopel) entnommen werden. Dagegen würde die zweite Division aus tripolitanischen, syrischen und vielleicht arabischen (Jemen) Streitkräften formirt werden. Allein, wie gesagt, man glaubt heute annehmen zu dürfen, daß die erste Division für den zu erreichenden Zweck vollkommen genügen werde.

Soeben erfahre ich, daß der General en chef, Derwisch Pascha, schon morgen auf dem „Isseddin“ sich einschiffen wird und zwar zugleich mit den Divisionären Osman, Bedjeb, Salih und Hnoslin Pascha.

Die Pforte scheint Abstand davon genommen zu haben, irgend eine amtliche Mittheilung an die anderen Mächte in Betreff der dem Höchstkommandirenden des Expeditioskorps, Derwisch Pascha, mitzugebenden Instruktionen zu machen. Sie behält sich dieselben aber für den Augenblick der Landung vor und gedenkt alsdann Rechenschaft über das, was sie sich zu thun vorgesetzt hat, zu geben. Man wird daher interessante Veröffentlichungen, die zur Lösung der Frage in einer unmittelbaren Beziehung stehen, in etwa Wochenfrist zu erwarten haben. Bemerkenswerth ist es, daß nur Generale und kein einziger Diplomat sich im Gefolge Derwisch Paschas befinden.

Nachdem der russische Geschäftsträger Onou in der vielbesprochenen Nachtsitzung der Konferenz vom 27. Juli seine Nichtbetheiligung an den Berathungen bis zum Eintreffen neuer Instruktionen für ihn erklärt hatte, meldete er, kurz bevor die Sitzung, 2. August, abgehalten wurde, seinen Wiedereintritt an und nahm an derselben Theil. Zugleich erfuhr man, daß der russische hier zu akkreditirende Minister, Herr Nelidow, der bereits zum 3. August erwartet worden war, erst am 11. in Konstantinopel eintreffen werde, und wird es danach immer wahrscheinlicher, daß die ganze Angelegenheit des Austritts und Wiedereintritts wesentlich auf die in Aussicht gestandene schnelle Ankunft des neuen Bevollmächtigten und auf die danach erfolgte Hinauszögerung derselben zurückzuführen ist.

Hier waren in jüngsten Tagen, wie ich glaube, nicht durchaus gegründete Gerüchte in Betreff einer möglichen Auflösung der Konferenz verbreitet, und zwar hätten nur zwei Vertreter (von Deutschland und Oesterreich) der Fortdauer der Berathungen das Wort geredet. Heute dagegen erfährt man, daß im Gegentheil den weiteren Besprechungen der Konferenzmitglieder eine erhöhte Bedeutung beigemessen werde, und eben um deswillen von nun an die Sitzungen sich rascher folgen dürften. Eine solche ist auch, wie man erfährt, für heute anberaumt worden. Dieselbe soll, wie es heißt, in der Behausung des osmanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Mehemmed Said Pascha, stattfinden. (N.-Z.)

Provinzielles.

Stettin, 11. August. Eine Ehejubiläums-Medaille ist vom Kaiser gestiftet worden. Diese wird aus Anlaß der goldenen oder diamantenen Hochzeit an würdige Jubelpaare verliehen, die einer Unterstützung nicht bedürfen. Die Medaille ist von Silber, etwas größer und stärker wie ein Fünfmarkstück und trägt in prachtvoller Prägung auf der einen Seite die Bilder des Kaisers und der Kaiserin und auf der anderen Seite eine zur Feier passende Inschrift. Anträge auf Verleihung dieser Medaille können aber dem Kaiser nur vor dem Tage der goldenen bezw. diamantenen Hochzeitsfeier vorgelegt werden. Andere Geschenke an Jubelpaare, abgesehen von Geldunterstützungen an solche, die derselben bedürftig sind, werden nicht mehr gewährt.

— Die Inhaber von 3 Vergnügungslokalen in Ueckermünde gaben sich gestern hierselbst Rendezvous, es war dies allerdings nicht freiwillig, sondern alle 3 mußten vor der Strafkammer des Landgerichts auf der Anklagebank erscheinen. Es waren dies der Restaurateur Karl Aug. Barthold, Joh. Karl Bietzke und Elogius Ferd. Mundt, welche sämmtlich in ihren Lokalen den Gästen das „Tempeln“ gestattet hatten, und deshalb wegen strafbaren Eigennutzes angeklagt waren. Gegen die beiden Erstgenannten wurde auf 100 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß, gegen Mundt auf 20 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Gefängniß erkannt.

Den Schlächter Joh. Wieland aus Greifenhagen traf wegen schweren Diebstahls eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten. Derselbe war über die Mauer auf das Grundstück seines Nachbars gestiegen und hatte dort Holz entwendet.

— Das unterhaltende Wilken'sche Volksstück „Ehrliche Arbeit“ gelangt heute im Elysium-Theater zur Aufführung. Als August Schultze gastirt darin Herr Direktor Emil Schirmer.

— Auf das am Sonnabend von der Bürger-Ressource in ihrem Gartenlokal an der Birkenallee veranstaltete große Wohlthätigkeitskonzert machen wir ganz besonders aufmerksam. Der Ertrag soll dem Komitee für Ferienkolonien überwiesen werden.

Kunst und Literatur

Theater für heute. Elysiumtheater: „Ehrliche Arbeit.“ Volksstück in 3 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg.“ Operette in 3 Akten.

In einer von dem berühmten Kritiker Ludwig Speidel verfaßten Kritik des Wiener „Fremdenblatts“ finden wir folgende den hierorts wohlbekannten Tenoristen Herrn Broulik betreffende Stelle. Es heißt:

In der jüngsten Aufführung des „Postillon von Lonjumeau“ gab es im Hof-Operntheater so viel Beifall, wie kaum in allen bisherigen Opern-Vorstellungen zusammen. Der Applaus galt dem neuen Chapelou-St. Phar Herrn Broulik. Nach jeder Strophe seines Postillonliedes erhob sich ein anhaltender Beifallssturm, und nach dem ersten Akte wurde der junge Sänger fünfmal gerufen; kaum weniger lebhaft war der Beifall in den folgenden Akten. Das war vor Allem der schönen Stimme zu danken, welche durch Kraft und Ausdauer an Steger, durch die seltene Leichtigkeit der Höhe an Wachtel erinnert. Glücklicherweise steht dieser Stimmbegabung auch entschiedenes Talent zur Seite, welches Herr Broulik jetzt in der Schule des Wiener Theaters ausbilden und zur vollen Reife wird bringen können. Herr Broulik kann eine der werthvollsten Acquisitionen werden, welche das Institut seit Langem gemacht hat.

Vermischtes.

— Unter der Ueberschrift „Die schlauen Musikanten“ erzählt die „W. Allg. Ztg.“ ein erbauliches Geschichtchen. In einem weltbekannten Kur- und Badeort des Salzkammergutes wird zwar eine Kur-, aber nicht auch die übliche Musiktaxe erhoben. Dieser Umstand bewog die Mitglieder der Kurkapelle, bei den Kurgästen Geldsammlungen zu veranstalten. Zu diesem Behufe wurde ein Spendenbuch angelegt und dieses jedem neu ankommenden Gaste von einer Deputation der Musiker, die immer gleich „bei der Hand war“, vorgelegt. Herr A., ein Kurgast aus Wien, trug nun in dieses Buch bei seinem Namen als Spende 3 fl. ein, obwohl er bei den übrigen Namen viel größere Ziffern fand. Des anderen Tages kommen die Musiker mit dem Buche zu einem Reisegefährten des Herrn A.; dieser, Herr B., sah sich ebenfalls die Namen der eingeschriebenen Gäste durch und bemerkte, daß sein Freund A. sehr nobel war und einen ziemlich großen Betrag gezeichnet hat. Als A. und B. später zusammenkamen und die Rede auf diesen Gegenstand kam, wurde es ihnen klar, daß die Ziffer in dem Buch gefälscht wurde. Es waren nämlich aus den 3 fl. des Herrn A. 8 fl. gemacht worden. Sie schickten sofort noch einmal um das Buch, aber — o Wunder! bei A.'s Name war aus der Acht „über Nacht“ wieder eine Drei geworden! . . . . Bei genauer Prüfung bemerkte man, daß eine Radirung vorgenommen worden war. Die Herren A. und B. erzählten den Vorfall dem Bürgermeister, der eine strenge Untersuchung der Affaire einleitete. Es stellte sich hierbei heraus, daß die Radirung vorgenommen worden war, weil die schlauen Musiker von der Anzeige Kenntniß erlangt hatten, man ermittelte aber auch, daß schon seit sieben Jahren die Ziffern in dem Spendenbuche in dieser Weise gefälscht und aus den niedrigen Ziffern immer höhere gemacht wurden, um die später sich einzeichnenden Kurgäste durch die vermeintliche „Noblesse“ ihrer Vorgänger zu höheren Spenden zu bewegen. Die Musiker setzten zum Beispiel einer Drei eine Eins vor; wenn dann ein Kurgast sah, daß ein Anderer der Musik 13 Gulden geschenkt habe, mußte er sich doch „aus Gène“ entschließen, mindestens 10 Gulden zu zeichnen. Da der Kurort jährlich von zirka 5000 Gästen besucht wird, läßt sich denken, zu welcher Höhe die Summen, die man den Musikern schenkte, anwuchsen. Jetzt freilich dürfte den schlauen Musikanten für immer das Handwerk gelegt werden und der Bürgermeister sich wohl entschließen, eine feste Musiktaxe einzuführen.

— (Wie man Theaterdirektor wird.) Das Munizipium von Zante hat vor einigen Tagen beschlossen, durch das Loos entscheiden zu lassen, wer von den Bürgern der Stadt Direktor des dortigen Theaters werden soll. Das Loos entschied für den Notar Kamesini. Dieser Theaterdirektor ist wenigstens in der Lage, im Falle der Konkurseröffnung eines Notars entbehren zu können.

— (Ein Roggenhalm mit dreizehn Aehren.) Es ist vielfach bemerkt worden, daß bei der gegenwärtigen Ernte Roggenhalme mit doppelten und dreifachen Aehren vorkommen. Dieser Tage fand ein Mäher in einem Roggenfelde bei der Dorfschaft Bark einen Halm, der 13 Aehren hatte, und zwar in der Weise, daß auf jeder Seite der Hauptähre 6 korntragende Nebenähren sich entwickelt hatten.

— (Vier Generationen.) Die Geburt des Prinzen Friedrich Wilhelm, des Urenkels des deutschen Kaisers, hat viel Anlaß dazu gegeben, nachzuforschen, ob in der Hohenzollern-Dynastie oder in einem anderen fürstlichen Hause ein gleicher Fall vorgekommen sei. Eine allerliebste Anekdote findet sich hierüber in den Aufzeichnungen eines Freiherrn von Zedlitz: „Der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg hatte im Schlosse zu Kölln an der Spree seinen Kanzler und mehrere Räthe zu wichtigen Staatsverhandlungen versammelt, als sich nach und nach der Kurprinz Joachim Friedrich und dessen Sohn Johann Sigismund mit seinen Kindern einfanden, denn es war die Stunde der Mittagstafel. Die kleinen Prinzen waren sehr laut, namentlich der nachmalige Kurfürst Georg Wilhelm, der auf dem Steckenpferde lärmend und singend um den Tisch herumritt, daß die hochwohlweisen Räthe ihr eigenes Wort nicht mehr hören konnten. Einige Zeit sah der Kurfürst „Urgroßvater Johann Georg“ dieses Treiben ruhig an, dann erhob er sich und sagte lächelnd zum Kurprinzen: „Mein lieber Sohn Joachim Friedrich, sage doch Deinem Sohn Johann Sigismund, ich ließe seinem Sohn Georg Wilhelm sagen, er möchte das M . . . halten.“

— (Vom Exerzierplatze.) Unteroffizier: Himmelkreuz Donnerwetter, der Kerl marschirt grade wie ein Floh in Filzlatschen. — Aus der Instruktionsstunde. „Euer Lederzeug muß so weiß geputzt sein, daß, wenn Ihr es mit den weißen Handschuhen [illegible] eine schwarze Sau darüber weggelaufen.“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. August. Die Blätter heben übereinstimmend hervor, daß die alljährliche Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Joseph zu Ischl die beste Kundgebung der zwischen Oesterreich und Deutschland unverändert fortbestehenden Freundschaft und daß der Bund der beiden Mächte der feste Punkt in den Bewegungen der europäischen Politik sei.

Petersburg, 10. August. Das „Journal de St. Petersbourg“ schreibt: Indem das Londoner Kabinet erklärt, die Fahne des Khedive werde beim Einmarsch der britischen Truppen in Egypten entfaltet werden, stellt es die militärische Aktion auf ein Gebiet, auf welchem eine Verständigung mit der Türkei möglich ist. Die Erkältung der gegenseitigen Beziehungen kann vermieden werden, wenn man sich in dieser Weise unter die Aegide des europäischen Progamms stellt, welches die Wiederherstellung des status quo ist. Wenn einmal die Insurrektion gedämpft sein wird, dann wird die Konferenz Maßregeln in Erwägung ziehen, um den status quo ante zu sichern. Dies ist das Mandat, dessen sich Europa niemals entäußert hat und welches es auch nicht aufzugeben gedenkt.

Bukarest, 10. August. Wie verlautet, sollen Veränderungen im Ministerium unmittelbar bevorstehen. Die Regierung hat beschlossen, militärische Missionen zu den großen Manövern in Frankreich und Italien abzusenden. Der Kriegsminister General Angelesko wird wahrscheinlich selbst die Führung der nach Italien bestimmten Mission übernehmen.

Bukarest, 10 August. In dem gestern stattgehabten Ministerrathe überreichten sämmtliche Minister dem Konseilspräsidenten ihre Demission.

Konstantinopel, 9. August. Neb Hami, ein von Kairo nach Damaskus gekommener Emissär, welcher dort auf dem Markte den Aufruhr predigte, wurde in Ismid in Haft genommen. Von den Behörden Ismids geht die Meldung hier ein, ein russischer Aviso-Dampfer sondire den Fluß Sacheria.

Zara, 9. August. Die montenegrinische Regierung hat einen Aufruf an die Flüchtlinge aus der Herzegowina gerichtet, in welchem sie dieselben auffordert, in ihre Heimath zurückzukehren, da sie den Unterhalt derselben nicht länger bestreiten könne.

London, 10. August. Wie die „Daily News“ mittheilt, hat eine gestrige Versammlung von Mitgliedern des Oberhauses beschlossen, auf dem ersten Amendement Salisbury's zur irischen Pachtrückstandsbill nicht weiter zu bestehen.

Alexandrien, 10. August. Die egyptische Regierung hat die fremden Konsuln mit Rücksicht auf den drohenden Wassermangel ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Flüchtlinge nicht jetzt schon nach Alexandrien zurückkehren.